

Quelle: Die Zeit

Provided by GENIOS

POLITIK, Leitartikel

DIE ANGST UND DER KRIEG

Gerechter Kampf, fragiles Bündnis*** Josef Joffe ***

Von Napoleon ist das Stoßgebet überliefert: "Lieber Gott, lass mich bitte gegen Koalitionen kämpfen." Spiegelbildlich dazu der Stoßseufzer von US-Außenminister Colin Powell als Oberaufseher der Allianz: "Niemand beschimpft uns mehr als Unilateralisten. Wir sind so multilateral, dass ich täglich 24 Stunden wach bleiben muss, um sie alle im Auge zu behalten."

Bonaparte hatte Recht. Denn je breiter die Koalition, desto unsicherer die Kantonisten. Der eine zögert, der andere wackelt, der dritte grollt. Manche sagen: "Nur bis hier", andere "Nicht mit mir", weil sie in Wahrheit die Kriegsziele nicht teilen, sondern nur auf Probe dabei sind - so lange die Koalition triumphiert. Dies ist das Problem - und der Preis für die neue multilateralistische Tugend der Regierung Bush.

In diesen Tagen ist, wie vorauszusehen war, der Preis gestiegen. Die Luftoffensive stockt, die Zivilschäden wachsen. Die Taliban schlagen zurück, deren einstige Mäzene in Islamabad wanken unter dem Ansturm der wütenden Bin-Laden-Freunde. Die Iraner können sich nicht entscheiden, ob sie den "Großen Satan" mehr hassen als die Taliban. Die Araber fordern schon heute den Lohn für eine Bündnistreue, die sie allenfalls flüsternd gewähren: Druck auf Israel, so als ob die Verhandlungsblockade die Gewalt gebäre. Tatsächlich läuft es umgekehrt: Kaum sprach Ariel Sharon erstmals von einem palästinensischen Staat, von einem

persönlichen Treffen mit Arafat, da ermordete die "Volksfront" seinen Tourismusminister.

Melancholischer Minister

Hübsch satirisiert hat dies der Kolumnist der New York Times, Thomas Friedman: "Pakistan wird uns seine Stützpunkte überlassen, wenn wir die Taliban nur Montags, Mittwochs und Freitags bombardieren - und dann nur solche, die keinen Cousin im pakistanischen Geheimdienst haben. Ägypten ist nur sonntags auf unserer Seite - sofern wir's niemandem erzählen. Arafat nur nach 22 Uhr - wenn die Palästinenser, die den Angriff auf das World Trade Center bejubelt haben, im Bett sind."

Wer mit solchen Bundesgenossen Krieg führen will, muss sehr entschlossen sein und schnell gewinnen. Dass der rasche Sieg - der Sturz der Taliban, die Zerschlagung des Qaida-Netzwerks - nicht zu haben ist, war ebenfalls vorauszusehen. Ein grausames, totalitäres Regime wie das der Taliban lässt sich nicht durch 3000 Bomben (die bis zum Wochenbeginn fielen) vertreiben - man erinnere sich an die zwei Millionen Tonnen Bomben, welche die USA 1942 bis 1945 über Nazi-Deutschland abgeworfen haben. Doch wird das Management der Koalition noch schwieriger, wenn ihr Führer plötzlich gar nicht dezidiert agiert - siehe Pentagonchef Donald Rumsfeld, der melancholisch verkündet: "Ich weiß einfach nicht, ob wir es je schaffen werden", bin

Laden zu fangen.

Wer so plaudert, lädt praktisch die Koalitionäre zur Fahnenflucht ein; wer nicht zeigt, wohin die Reise gehen soll, riskiert den Führungsanspruch. Gewiss wird dieser Krieg neben Vietnam der schwierigste in der amerikanischen Geschichte sein, hat doch der Feind weder Gesicht noch Adresse. Dass nun die moralisch-psychologische Flagge von Tony Blair hochgehalten wird, ist kein Ruhmeszeichen amerikanischer Staatskunst. Der spricht ganz anders als Rumsfeld: "Die Sache bleibt gerecht, die Prinzipien sind es auch." Wir werden die "Nerven bewahren, weil wir erkennen, dass es Zeit und Geduld erfordert, die Ziele dieses Feldzugs zu verwirklichen".

Dass die Sache gerecht ist, hat kein Geringerer als der UN-Sicherheitsrat mit fünfzehn zu null Stimmen besiegelt. In seiner Resolution 1373 bekräftigt er das "Recht zur individuellen und kollektiven Selbstverteidigung", zudem die "Notwendigkeit, die Bedrohung des Weltfriedens und der internationalen Sicherheit mit allen Mitteln, im Einklang mit der Charta, zu bekämpfen". Dieses einstimmige Votum ist nachgerade historisch; es erklärt, warum sich neben den Nato-Partnern, auch alte und neue Rivalen wie Russland und China um die USA geschart haben.

Sie alle haben begriffen, das ein ebenso kostbares wie fragiles Gut auf dem Spiel steht: ob wir jene Sicherheit genießen dürfen, die uns

Quelle: Die Zeit

Provided by GENIOS

die Freiheit garantiert; ob wir dem Fremden unsere Grenzen, Hochschulen und Werkstätten öffnen können; ob wir unsere blutig erkämpften Freiräume bewahren können, in denen Religionen und Ideologien halbwegs friedlich nebeneinander leben. Mag sein, dass Ex- oder Noch-Totalitäre wie Russland und China nicht ganz so hehre Ziele verfolgen. Aber auch mit ihnen teilt der Westen ganz handfeste Interessen. Auch sie können keine gekaperten Flugzeuge gebrauchen, auch sie wollen ein Quantum an Berechenbarkeit, das ihnen den dringend benötigten Austausch von Kapital, Informationen und Waren verschafft.

Man darf es auch so ausdrücken: Die Staaten schlagen zurück, und zwar gegen einige mörderische Privat-Profiteure der Globalisierung, die ihnen die Oberhoheit über die Regeln des internationalen Umgangs rauben wollen. Oder ganz krass: Diese neuzeitlichen Piraten stören die Kreise der Staaten; deshalb werden der erste Ring der Koalition (der Westen) und der zweite (Russland, China) so schnell nicht auseinander fallen. Dass dabei das menschenschinderische

Taliban-Regime im Visier bleibt, müsste auch die hiesigen Kriegskritiker ein wenig besänftigen.

Die Front ist überall

Die Sache ist gerecht, die Interessen sind solide. Wie immer aber quält die Frage der Mittel. Amerikaner und Briten müssen aus humanitären wie realpolitischen Gründen so präzise bombardieren, dass keine Rot-Kreuz-Lagerhäuser zerschmettert werden. Wenn die afghanische Luftabwehr tatsächlich ausgeschaltet ist, gibt es keinen Grund für Attacken aus großer Höhe, die "Kollateralschäden" geradezu garantieren. Bodentruppen? Der Winter spricht dagegen, die sowjetische Erfahrung 1979 bis 1989 auch. Es wird, wie George Bush mitteilen ließ, "keine schnelle und leichte Kampagne sein". Sie fordert "Geduld und Hartnäckigkeit".

Vor allem, weil Afghanistan bloß ein Schauplatz ist, wo die militärischen Operationen während des Winters wohl nur die Schlachtordnung der Taliban stören und bin Laden in seinem Versteck festnageln können. Das Neue an diesem Krieg, den der Fanatismus entfesselt hat, ist eine

Totalität, die mit äußerst sparsamen Mitteln gepaart ist: hier ein Flugzeug, dort ein Virenspray. Die Front ist überall, der Teroeffekt total. Das heißt, dass die Abwehrschlacht zuvörderst zu Hause und im globalen Verkehrsraum geschlagen werden muss.

Die entscheidenden Waffen werden kriminalistischer, juristischer, geheimdienstlicher und finanzieller Natur sein. Weil der Terror wie ein Schmarotzer im Gewebe der Globalisierung hängt, müssen die Staaten mit ihren gewaltigen Machtmitteln das Übel quarantänisieren und eliminieren, ohne den "Wirt" zu beschädigen. Ohne Globalisierung weder Bewegungsfreiheit noch Wachstum; das Ziel bin Ladens wäre erreicht.

Einst mussten die Demokratien nur die Hitler und Hirohitos überwältigen. Heute müssen sie einen existenziellen Feind abwehren, ohne sich selbst, also ihre Freiheiten, zu besiegen. Das ist die Bewährungsprobe des liberalen Staates; sie wird Jahre dauern.